
Cory Doctorow
Scroogled
Total verlinkt
Das Internet
vergisst nichts.

Cory Doctorow: http://www.craphound.com
Maximilian Schreiner: http://www.s-and-f.net

Kommentare zu der Übersetzung, Fehler, etc.: ms(at)s-and-f.net



Cory Doctorow
Scroogled – Total verlinkt

Aus dem Amerikanischen von

Maximilian Schreiner

Version 1.0 (05.02.2008)

Die jeweils aktuelle Version dieses Textes kann unter
www.s-and-f.net/pdf/scroogled-de.pdf
heruntergeladen werden

„Man gebe mir sechs Zeilen, geschrieben von dem redlichsten Menschen, und ich werde darin etwas finden, um ihn aufhängen zu lassen." — Kardinal Richelieu

„Wir wissen nicht genug über Dich." — Google CEO Eric Schmidt

Gregs Flugzeug landete gegen 20 Uhr in San Francisco, doch er stand bis weit nach Mitternacht in der Schlange vorm Zollschalter. Braungebrannt und mit einem Dreitagebart war er der ersten Klasse entstiegen, noch voller Energie vom vergangenen Monat am Strand von Cabo (drei Tage die Woche Tauchen und den Rest der Zeit französische Studentinnen verführen). Vor gut vier Wochen hatte er die Stadt verlassen, ein Verlierer mit hängenden Schultern und schlaffem Bauch. Jetzt war er ein sonnengebräunter Adonis, dem die Stewardessen verstohlene Blicke zuwarfen.

Nach vier Stunden Schlange stehen war er wieder bei den Sterblichen angekommen. Sein anfänglicher Elan hatte sich verflüchtigt, Schweiß rann zwischen seinen Arschbacken hinunter und seine Wirbelsäule fühlte sich so steif an wie ein Hockeyschläger. Sein iPod hatte schon vor einer Weile schlapp gemacht, womit seine einzige Ablenkung darin bestand, das ältere Pärchen vor ihm zu belauschen.

„Wunder der Technik", sagte die Frau, während sie auf ein Schild an der Seite deutete: Einreisekontrolle – powered by Google.

„Ich dachte, die wollten erst nächsten Monat anfangen." Der Mann balancierte einen riesigen Sombrero auf seinem Kopf.

Googeln an der Grenze. Himmel. Greg war vor sechs Monaten bei Google ausgestiegen, hatte seine Aktienoptionen zu Geld

gemacht und eine Auszeit genommen, was letztendlich nicht zu den erhofften kreativen Höhenflügen geführt hatte. Fünf der sechs Monate war er hauptsächlich damit beschäftigt, die Computer seiner Freunde zu reparieren, Talkshows im Fernsehen zu gucken und 5 Kilo zuzunehmen (letzteres lag wahrscheinlich daran, dass er zu Hause nicht 24 Stunden Zugang zu einem gut ausgestatteten Fitneßstudio hatte wie im Googleplex).

Natürlich war es abzusehen. Die US-Regierung hatte 15 Milliarden Dollar investiert um Fluggäste zu fotografieren und ihre Fingerabdrücke zu speichern, und hat doch nicht einen einzigen Terroristen geschnappt. Die Behörden besaßen ganz offensichtlich nicht die Werkzeuge, um *richtig* zu suchen.

Der Beamte vom Heimatschutzministerium blinzelte mit müden geröteten Augen auf seinen Monitor, während er ungelenk die Tastatur bearbeitete. Kein Wunder, dass es vier Stunden dauerte, um diesen scheiß Flughafen zu verlassen.

„’n Abend“, sagte Greg und reichte ihm seinen verschwitzten Pass. Der Beamte grunzte etwas unverständliches, öffnete ihn mit einer routinierten Bewegung und zog ihn durch den Scanner. Dann starrte er weiter auf seinen Bildschirm und tippte. Tippte eine Menge. In seinem Mundwinkel klebten vertrocknete Essensbröckchen, er leckte sie sich mit der Zunge gedankenverloren ab.

„Wolln Sie mir vielleicht was von Juni ’98 erzählen?“

Greg hatte die letzte Minute geistesabwesend auf die Abflugtafel gestarrt. „Wie bitte?“

„Am 17. Juni 1998 haben Sie eine Nachricht auf alt.burningman gepostet, über Ihre Absicht, ein Kunstfestival zu besuchen. Hier steht: ‚Sind Zauberpilze wirklich eine so schlechte Idee?’ “

Der Beamte im Vernehmungsraum war älter und so hager, als hätte man ihn aus einem knorrigen Stück Holz geschnitzt. Seine Fragen gingen weitaus tiefer als Zauberpilze.

„Erzählen Sie mir von ihren Hobbys. Interessieren Sie sich für Modellraketen?"

„Was?"

„Modellraketen."

„Nein. Nein, das tue ich nicht." Greg hatte so eine Ahnung, wo das hinführte.

Der Beamte notierte sich etwas, klickte weiter auf seinem Bildschirm herum. „Sehen Sie, ich frage nur, weil ich hier einen scharfen Anstieg von Werbung für Modellraketenbauteile sehe, die neben Ihren Suchergebnissen und Ihrer Google Mail eingeblendet wurde."

Gregs Magen zog sich zusammen. „Sie können sich meine Google-Suchen und E-Mails anzeigen lassen?" Er hatte seit einem Monat keine Tastatur mehr angefasst, aber ihm war klar, dass er der Google-Suchbox wahrscheinlich mehr über sich anvertraut hatte als seinem Psychiater.

„Bitte, beruhigen Sie sich. Nein, wir überwachen nicht ihr Suchverhalten und wir lesen auch nicht ihre E-Mails", sagte der Beamte mit einem spöttischen Unterton. „Das wäre verfassungswidrig. Was wir sehen können, sind lediglich die Google-Anzeigen, die neben ihren Suchergebnissen und in ihren Mails erscheinen. Ich habe hier eine Broschüre, in der alles beschrieben wird. Sie kriegen sie, sobald wir beide fertig sind."

„Aber das ist bloß Werbung, das bedeutet rein gar nichts", brach es aus Greg hervor. „Ich bekomme Werbung für kreationistische Schulbücher, wenn mir mein Freund aus Darwin, Minnesota schreibt!"

Der Beamte nickte. „Ich verstehe Ihr Problem. Und genau das ist der Grund, warum wir beide miteinander reden. Weshalb, glauben Sie, taucht bei Ihnen diese Werbung für Raketenbauteile so häufig auf?“

Greg wühlte in den Tiefen seines Gehirns. „Okay, passen Sie auf. Geben Sie ‚Coffee Fanatics’ ein.“ Er hatte in letzter Zeit sehr aktiv am Aufbau der Webseite für dieses Café mitgearbeitet, insbesondere an der virtuellen Lounge für die Kaffee-des-Monats Dauerabonnenten. Die Sorte, mit der sie diesen Service starten wollten, hieß Schwarzes Kerosin. „Kerosin“ und „starten“ – das würde womöglich ausreichen, damit Google ein paar Anzeigen über Modellraketenbau ausspuckt.

Er war schon so gut wie frei, als der knorrige Mann die Halloween-Fotos entdeckte. Sie waren gut versteckt auf den hinteren Seiten für den Suchbegriff „Greg Lupinski“.

„Es war eine Golfkriegs-Themenparty“, sagte er. „Wir waren alle höllisch betrunken und fanden das lustig.“

„Und sie haben sich verkleidet als…?“

„Als Selbstmordattentäter“, antwortete er heiser. Allein das Aussprechen dieses Wortes war wie eine Qual.

„Kommen Sie bitte mit, Mr. Lupinski.“

Als er endlich gehen durfte, war es drei Uhr nachts. Sein Gepäck bildete einen einsamen Haufen neben dem ausgeschalteten Gepäckband. Als er näher kam sah er, dass es geöffnet worden war. Man hatte sich nicht viel Mühe gegeben es zu vertuschen, an den Seiten guckten Teile von Kleidungsstücken heraus.

Als er zu Hause auspackte, musste er feststellen, dass alle seiner garantiert echten präkolumbianischen Statuen aus dem Touristenladen zerbrochen waren. Auf dem handgefertigten

weißen Baumwollhemd, das er sich kurz vor dem Abflug gekauft hatte, befand sich ein ominöser Fußabdruck. Seine Klamotten rochen nicht mehr nach Urlaub, sie rochen nach Flughafen.

Er konnte jetzt nicht einfach so schlafen gehen. Auf keinen Fall. Er musste mit jemandem darüber reden, und es gab nur eine Person, die ihn verstehen würde. Glücklicherweise konnte er davon ausgehen, dass diese Person um diese Uhrzeit gewöhnlich wach war. Maya hatte zwei Jahre nach ihm bei Google angefangen. Und sie war es letztendlich gewesen, die ihn dazu überredet hatte, nach Mexiko zu fliegen, um sich von seinen Aktiengewinnen mal eine schöne Auszeit zu gönnen. Er solle einen Platz finden, um sich selbst neuzuinstallieren, sagte sie.

Maya besaß zwei riesige braune Labradore und eine sehr, sehr geduldige Freundin namens Laurie, die so gut wie alles mitmachte, abgesehen davon, sich um 6 Uhr morgens von 100 Kilo sabberndem Hund durch den Dolores Park ziehen zu lassen.

Maya griff nach ihrem Pfefferspray, als sie Greg auf sich zu laufen sah, dann hielt sie verwirrt inne, lächelte und empfing ihn mit einer weiten Umarmung, wobei sie die Leinen ihrer beiden Hunde fallen ließ und mit ihren Turnschuhen festhielt.

„Was hast du mit dem alten Greg gemacht? Du siehst ja richtig heiß aus!“

Er drückte sie fest an sich und war sich plötzlich bewusst, wie er nach dieser durchgegoogelten Nacht roch. „Maya“, begann er, „was weißt du über Google und die Homeland Security?“

Sie versteifte sich merklich, als er diese Frage stellte. Einer der beiden Hunde jaulte. Sie sah sich um und deutete dann mit einem Nicken zu den nahegelegenen Tennisplätzen. „Da oben auf dieser Straßenlaterne – nicht hinsehen“, sagte sie. „Das ist

einer unserer City-WiFi Access Points. Weitwinkel-Webcam. Wenn du redest, dreh dich in die andere Richtung.“

Im Nachhinein betrachtet hatte es Google nicht viel gekostet, die ganze Stadt mit Webcams zu vernetzen. Besonders, wenn man bedenkt, dass man den Leuten jetzt personalisierte Werbung nach dem jeweiligen Aufenthaltsort auf das Laptop- oder Handy-Display schicken konnte.

Die Aufregung war irgendwie an Greg vorbeigegangen, als die Kameras auf all diesen Access Points online geschaltet wurden. Die Blogs überschlugen sich ein paar Wochen lang mit Kommentaren zu diesem neuen Spielzeug, das mit Vorliebe dazu benutzt wurde, auf den mehr und weniger bekannten Straßenstrichen der Stadt herumzuzoomen. Nach einer Weile schließlich legte sich der Sturm.

„Du machst Witze“, murmelte Greg und kam sich lächerlich vor bei dem Versuch, die Lippen so wenig wie möglich zu bewegen.

„Komm mit“, sagte Maya und wandte sich vom Laternenmast ab.

Den Hunden waren die Webcams egal, und sie drückten ihr Missfallen über den abgebrochenen Morgenspaziergang in Mayas Küche aus, während sie Kaffee kochte.

„Wir haben einen Kompromiss mit dem Heimatschutzministerium ausgehandelt.“ Sie griff nach der Milch. „Die haben nicht mehr heimlich unsere Datenbanken nach verdächtigen Suchbegriffen durchforstet, und wir ließen sie ganz offiziell die Werbung sehen, die wir über GoogleAds bei unseren Nutzern einblenden.“

Greg wurde übel. „Weshalb? Jetzt sag nicht, Yahoo hat damit angefangen…“

„Nein, nein. Nun, eigentlich ja. Yahoo *hat* damit angefangen. Aber das war nicht der Grund, warum Google auch eingestiegen ist. Du weißt ja, die Republikaner hassen Google, weil wir durch und durch Demokraten sind. Wir wollten uns mit ihnen verbünden, bevor sie auf die Idee kommen, uns kalt zu machen. Immerhin sind es keine P.I.I.“, – persönlich identifizierende Informationen, der giftige Smog, den jeder im Informationszeitalter ausdünstet – „Es sind bloß Metadaten. Deshalb waren wir nur ein bisschen evil.“

„Warum dann all diese Heimlichtuerei?“

Maya seufzte und streichelte den Labrador, der ihr Knie als Ablage für seinen massigen Kopf benutzte. „Diese Agenten von der Regierung sind wie Läuse, auf einmal sind sie überall. Sie sitzen in unseren Meetings. Man fühlt sich wie im Politbüro zur Sowjetzeit. Und dann ist da noch die Sache mit dem Sicherheitsstatus – wir wurden in zwei Gruppen geteilt: vertrauenswürdig und verdächtig. Jeder weiß, wer die Überprüfung nicht bestanden hat, aber kein Mensch weiß, warum das so ist. Ich bin vertrauenswürdig. Zum Glück ist lesbisch sein offensichtlich kein Hindernis mehr dafür. Andererseits darf ich mich jetzt nicht mehr mit einem ‚Verdächtigen’ zusammen beim Mittagessen sehen lassen.“

Greg fühlte sich auf einmal sehr müde. „Dann muss ich wohl dankbar sein, dass ich den Flughafen wieder lebendig verlassen durfte. Vielleicht hätte man mich ‚verschwinden’ lassen, wenn’s weniger gut gelaufen wäre, was?“

Maya starrte ihn konzentriert an und antwortete nichts.

„Was ist?“

„Ich werde dir etwas verraten, aber du darfst es niemals irgendwem erzählen.“

„Du… bist nicht in irgendwelchen terroristischen Zellen aktiv, oder?“

„Nein, komplizierter als das. Hör zu: die Passkontrolle am Flughafen hat nur den einen Zweck, eine Vorauswahl zu treffen. Die Nachrichtendienste können so effektiver nach Verdächtigen suchen. In dem Augenblick, wo du einmal auffällst und in den Hinterraum zur Vernehmung gebeten wirst, wird aus dir eine ‚Person öffentlichen Interesses' – und sie lassen dich nie mehr aus den Augen. Sie suchen Webcams nach deinem Gesicht oder auch nur nach deinem typischen Gangbild ab. Lesen deine Post. Überwachen deine Internet-Suchen.“

„Hast du nicht eben gesagt, dass sie das nicht mehr dürfen...“

„Sie dürfen nicht einfach *beliebigen* Leuten im Internet hinterher spionieren. Aber wenn du einmal im System drin bist, ist es eine selektive Suche, und das ist vollkommen legal. Und wenn sie erstmal anfangen, dich zu googeln, finden sie auch was. Alle deine Daten kommen in einen riesigen Mainframe, der sie nach ‚verdächtigen Mustern' durchsucht – Abweichungen von der statistischen Norm – bis sie dich haben.“

Greg fühlte die Übelkeit in sich aufsteigen. „Scheiße, wie konnte es nur so weit kommen? Google war mal ein guter Ort zum Leben. ‚Don't be evil', nicht wahr?“ Das war der Firmenslogan, und für Greg war es der Hauptgrund, weshalb er seinen Doktorhut von der Fakultät für Informatik in Stanford direkt mit nach Mountain View genommen hat.

Maya entfuhr ein humorloses Lachen. „Don't be evil? Ach komm, Greg. Unsere Lobbygruppe wird von den gleichen verdammten Kryptofaschisten geleitet, die John Kerry mit erfundenen Vietnamkriegsgeschichten das Genick brechen

wollten. Wir haben unsere ‚Don't be evil'-Unschuld schon vor langer Zeit verloren."

Keiner von beiden sagte etwas für eine ganze Weile.

„Es hat mit China angefangen", fuhr sie fort. „Als wir zum ersten Mal Server innerhalb Chinas aufgestellt hatten, fielen sie automatisch unter chinesische Gerichtsbarkeit."

Greg seufzte. Er kannte den langen Arm Googles nur zu gut: Jedes Mal, wenn man eine Seite mit Google-Anzeigen aufruft, Google Maps oder Google Mail benutzt – oder sogar nur eine E-Mail zu einer Gmail-Adresse schickt – sammelt die Firma fleißig Daten. Vor kurzem hatte die Software damit begonnen, maßgeschneiderte Suchergebnisse für den individuellen Nutzer auszuspucken. Ein revolutionäres Werkzeug für Anzeigenkunden. Ein autoritäres Regime könnte andere Dinge damit vorhaben.

„Die haben uns benutzt, um Nutzerprofile anzulegen", fuhr sie fort. „Wenn sie jemanden verhaften wollten, kamen sie zu uns und fanden irgendwas, um ihn hinter Gittern zu bringen. Es ist schwer, im Internet zu surfen, ohne dabei etwas zu tun, was in China illegal ist."

Greg schüttelte den Kopf. „Warum mussten sie ihre Server nur in China aufstellen?"

„Die Regierung hätte unsere Seite sonst geblockt. Oh, und Yahoo war schon da." Beide verzogen ihr Gesicht zu einem gequälten Lächeln. Irgendwann in den letzten Jahren war die Konkurrenz zu Yahoo zu einer richtigen Besessenheit vieler Google-Mitarbeiter geworden; fast war es wichtiger geworden, Yahoo auszustechen, als sich darum zu kümmern, welchen Weg die eigene Firma nahm.

„Also haben wir's getan. Aber vielen von uns war unwohl dabei."

Maya trank einen Schluck Kaffee und sprach mit gesenkter Stimme weiter. Einer ihrer Hunde schien irgendwas unter Gregs Stuhl interessant zu finden und schnüffelte daran.

„Sofort haben die Chinesen von uns verlangt, die Suchergebnisse zu zensieren“, sagte Maya. „Google war einverstanden. Die Begründung der Firmenleitung war lächerlich: ‚Wir tun nichts Böses – wir geben unseren Kunden Zugang zu einer besseren Suchmaschine. Wenn wir ihnen Ergebnisse zeigen würden, auf die sie nicht zugreifen können, würden wir sie bloß frustrieren. Es wäre eine *negative Verbrauchererfahrung*.“

„Und jetzt?“ Greg schob den Hund beiseite. Maya wirkte verletzt.

„Jetzt, Greg, bist du eine Person öffentlichen Interesses. Die Google-Mafia ist hinter dir her. Du wirst nichts mehr tun können, ohne dass dir dabei jemand über die Schulter guckt. Du kennst doch unser Leitbild, oder? *Die Informationen der Welt zu organisieren.* Alle. In fünf Jahren wissen wir, wie viele Würste in der Schüssel waren, bevor du gespült hast. Und das zusammen mit einem Generalverdacht gegen alle Menschen, deren statistische Variablen denen von fiesen Terroristen ähneln, dann bist du –“

„Total gelinkt.“

„Total.“ Sie nickte.

Maya ging mit ihren beiden Labradoren den Flur hinunter zum Schlafzimmer. Er hörte einen gedämpften Streit mit ihrer Freundin, dann kam sie alleine wieder.

„Ich kann das wieder in Ordnung bringen“, flüsterte sie eindringlich. „Als die Chinesen angefangen haben, Leute einzusperren, haben ein paar Kollegen und ich es zu unserem 20-Prozent-Projekt gemacht, sie ins Knie zu ficken.“ (Eine von

Googles Innovationen in der Arbeitswelt war es, von den Mitarbeitern zu verlangen, sich einen Tag in der Woche ausschließlich mit ihren eigenen kleinen, hochinnovativen Projektspielereien zu beschäftigen.) „Wir nennen es den Googlenormer. Es dringt tief in die Datenbanken ein und normalisiert dein statistisches Profil. Deine Internet-Suchen, die Schlagworte in deinen Google Mails, dein Surfverhalten. Einfach alles. Greg, ich kann dich googlenormen. Das ist deine einzige Chance."

„Ich will dich da nicht mit reinziehen."

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin schon längst tiefer drin als du denkst. Seit ich dieses verdammte Ding programmiert habe läuft mir die Zeit davon – ich warte jeden Tag darauf, dass jemand dem Heimatschutz einen Hinweis auf mein kleines Hobby gibt und dann – keine Ahnung. Wahrscheinlich ende ich als Kollateralschaden im Kampf um die Definitionsherrschaft von Worten wie ‚Freiheit' oder ‚Menschenrechte'."

Greg dachte an den Flughafen. Die Durchsuchung. Sein Baumwollhemd mit dem Fußabdruck in der Mitte.

„Mach es", sagte er.

Der Googlenormer wirkte wahre Wunder. Greg merkte es an der Werbung, die neben seinen Suchergebnissen auftauchte, Werbung, die eindeutig nicht für ihn bestimmt war: Fakten über Intelligent Design – neueste Erkenntnisse unterstützen ID, Online-Priesterseminar mit anerkanntem Abschluss, Terror Free Tomorrow, Die geheime Schwulen-Agenda, Jugendschutz-Filter für das Internet, Country Music-Tickets 20 % billiger. Mayas Programm war am Werk. Offensichtlich sorgte es dafür, dass ihn Googles neue personalisierte Suchmaschine unbeirrbar für jemand vollkommen anderen hielt, einen gottesfürchtigen Republikaner mit einer Schwäche für Cowboyhüte auf der Bühne.

Womit er gut leben konnte.

Dann klickte er auf sein Adressbuch und sah, dass die Hälfte der Einträge fehlte. Er öffnete seinen Gmail Posteingang; Greg konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so leer gewesen war. Sein Orkut-Profil: statistisch normiert. Terminkalender, Familienfotos, Lesezeichen: alles gelöscht. Ihm war nie wirklich bewusst gewesen, wie viel aus seinem Leben ins Netz gelangt war – und von dort in Googles Serverfarmen. Seine gesamte Online-Identität. Maya hatte ihm in dieser Hinsicht ein lupenreines Profil verschafft; er war jetzt der große Unsichtbare.

Im Halbschlaf hieb Greg auf die Tastatur neben seinem Bett ein, was den Bildschirm seines Computers aufflackern ließ. Er suchte die Uhr auf der Taskleiste: 4:13! Gott, wer hämmerte zu dieser Uhrzeit an seiner Tür?

Er murmelte verschlafen: „Komme gleich!“ und zog sich Bademantel und Hausschuhe an. Noch halb verhangen schlurfte er den Flur entlang und knipste unterwegs das Licht an. An der Haustür angekommen blinzelte er durch den Spion und sah Maya wie sie ungeduldig zurückstarrte.

Er löste die Kette, entriegelte die Tür und öffnete sie mit einem Schwung nach innen. Maya drängte hinein, hinter ihr die beiden Hunde und ihre Freundin.

Ihre Stirn glänzte vor Schweiß, ihre sonst gepflegten Haare hingen verklebt im Gesicht. Sie rieb ihre geröteten Augen.

„Pack deine Sachen“, krächzte sie.

„Was?“

Sie berührte seine Schulter. „Tu’s einfach“, sagte sie.

„Aber wohin…?“

„Mexiko vielleicht. Keine Ahnung. Pack schon, verdammt.“ Sie schob sich an ihm vorbei in sein Schlafzimmer und fing an, wahllos Schubladen aufzureißen.

„Maya“, sagte er etwas schärfer, „Ich gehe nirgendwo hin, bis du mir sagst, was los ist.“

Sie sah zornig auf und wischte sich das Haar aus dem Gesicht. „Der Googlenormer hat ein Eigenleben. Nachdem ich dich gelöscht habe, habe ich ihn runtergefahren und bin abgehauen. Es ist mir zu gefährlich geworden. Aber er schickt mir immer noch Statusreports per E-Mail, wenn er arbeitet. Irgendjemand hat ihn sechs Mal benutzt, um drei ganz besondere Konten zu manipulieren – alle drei von Mitgliedern des parlamentarischen Handelsausschusses, die zur Wiederwahl anstehen.

„Google betreibt Rufmord?“

„Nicht Google. Das kam von außerhalb. Der IP-Block ist in D.C. registriert. Und die IPs kommen alle von Gmail-Kunden. Jetzt rate mal, wem die Konten gehören?“

„Du liest Post von fremden Gmail-Konten?“

„Okay. Ja. Vielleicht habe ich einen Blick auf ihre E-Mails geworfen. Jeder tut das ab und an, und meistens mit viel schlimmeren Hintergedanken als ich letztens. Aber hör mir erstmal zu – sieht ganz danach aus, als würde dies alles von unserem eigenen Lobbyunternehmen gesteuert werden. Sie tun im Grunde nur ihren Job, die Interessen ihrer Auftraggeber vertreten.“

Greg fühlte es in seinen Schläfen hämmern. „Das müssen wir jemandem erzählen.“

„Das bringt nichts. Die wissen schon längst alles über uns. Die wissen, was wir im Internet suchen. Was für E-Mails wir kriegen. Wann wir wo von öffentlichen Webcams gefilmt wurden. Wer Mitglied in unseren sozialen Netzwerken ist, …

wusstest du, dass, wenn du bei Orkut 15 Freunde hast, statistisch gesehen über höchstens drei Schritte mit jemandem verbunden bist, der mal Geld an eine terroristische Vereinigung gespendet hat? Erinnere dich an den Flughafen – das war noch harmlos.“

„Maya“, begann Greg, während er versuchte, seine Gedanken zu ordnen. „Ist eine Flucht nach Mexiko nicht übertrieben? Kündige einfach. Zusammen fangen wir irgendwas Neues an. Aber das hier ist verrückt.“

„Heute kamen sie zu mir“, sagte sie sehr ruhig. „Zwei Politagenten vom Heimatschutz. Sie blieben stundenlang. Und sie stellten mir eine Menge sehr unangenehmer Fragen.“

„Über den Googlenormer?“

„Über meine Freunde und Familie. Mein Suchverhalten. Meinen Lebenslauf.“

„Himmel.“

„Sie wollten mir etwas zu verstehen geben. Sie überwachen jeden Klick, den ich im Internet mache. Es ist Zeit zu gehen. Zeit, um aus ihrer Reichweite zu verschwinden.“

„Dir ist klar, dass Google eine Niederlassung in Mexiko hat.“

„Wir müssen jetzt gehen“, wiederholte sie mit fester Stimme.

„Was hältst du davon, Laurie?“ Greg wandte sich an Mayas Freundin.

Laurie tätschelte die Hunde zärtlich zwischen den Schulterblättern. „Meine Eltern sind 1965 aus der DDR geflohen. Sie haben mir von der Stasi erzählt. Alles kam in deine Akte, ob du einen regimekritischen Witz erzählt hast, was auch immer. Ob gewollt oder nicht, was Google erschaffen hat, ist keinen Deut besser.“

„Greg, kommst du mit?“

Er sah auf die Hunde herab und schüttelte den Kopf. „Ich habe noch ein paar Pesos übrig“, sagte er, „du kannst sie haben. Passt auf euch auf, okay?“

Maya sah aus, als könnte sie auf ihn einschlagen. Dann entspannten sich ihre Züge und sie gab ihm stattdessen eine innige Umarmung.

„Pass du auf *dich* auf“, flüsterte sie ihm ins Ohr.

Sie kamen eine Woche später zu ihm. Zu seiner Wohnung, mitten in der Nacht, genau wie er es sich vorgestellt hatte.

Kurz nach zwei standen die beiden Männer vor seiner Tür. Einer lehnte gegen den Türrahmen und sagte nichts. Der andere lächelte nur, klein und irgendwie zerknittert, mit einer Trainingsjacke, die am Revers auf der einen Seite einen Fleck, auf der anderen Seite eine amerikanische Flagge hatte. „Herr Greg Lupinski, wir haben Anlass zu der Vermutung, dass sie gegen das Gesetz über Computerbetrug und -missbrauch verstoßen haben“, war seine Einleitung. „Genauer gesagt werden sie angeschuldigt, sich unautorisierten Zugang zu Daten verschafft zu haben und mittels diesem in den Besitz geschützter Informationen gelangt zu sein. Zehn Jahre als Ersttäter. Sieht so aus, als zählte das, was Sie und Ihre Freundin mit Ihren Google-Daten angestellt haben, als besonders schwerer Fall. Oh, und was alles während der Verhandlung ans Licht kommen würde... zum Beispiel all die Dinge, die Sie versucht haben, aus ihrem Profil zu löschen.“

Greg hatte sich diesen Moment während der letzten Woche genau ausgemalt. Er hatte sich alle möglichen schlauen Dinge zurechtgelegt, die er sagen würde. Das war seine Beschäftigung gewesen, während er auf eine Nachricht von Maya wartete. Sie meldete sich nicht.

„Ich möchte mit einem Anwalt sprechen“, war alles, was er herausbrachte.

„Das ist Ihr gutes Recht“, sagte der kleine Mann. „Aber vielleicht können wir beide eine Vereinbarung treffen.“

Greg hatte sich gesammelt. „Ich will Ihre Marke sehen“, sagte er unsicher.

Das langgestreckte Gesicht des Mannes legte sich in Falten, als es sich zu einem amüsierten Grinsen verzog. „Kumpel, ich bin kein Bulle. Ich bin Berater. Google bezahlt mich dafür, mit gewissen Leuten zu reden. Meine Firma vertritt die Interessen ihres ehemaligen Arbeitgebers in Washington. Wir wollten natürlich erstmal Ihre Meinung hören, bevor wir die Polizei einschalten. Sie gehören ja quasi zur Familie. So wie’s aussieht, habe ich hier sogar ein Angebot, dass ich Ihnen machen möchte.“

Greg ging in die Küche und nahm den alten Filter aus der Kaffeemaschine.

„Ich gehe an die Öffentlichkeit“, sagte er.

Der Mann nickte bedächtig, als ob er diese Möglichkeit durchspielte, während er langsam hinterherkam. „Nun, sicher. Sie könnten morgen früh in den Chronicle hineinmarschieren und dort Ihre Story ausbreiten. Die würden nach einer Quelle suchen, die Ihre Behauptungen bestätigt, und keine finden. Und während sie versuchen würden, eine zu finden, würden wir *sie* finden. Also, vielleicht hören Sie sich ja jetzt an, was ich für Sie habe? Das ist eine *win-win-situation*, glauben Sie mir, darin ich bin Experte.“ Er machte eine kurze Pause. „Und übrigens, das sind hervorragende Bohnen, aber ich würde sie vorher waschen. Nimmt ihnen die Bitterstoffe und bringt die aromatischen Öle hervor. Reichen Sie mir doch mal ein Sieb.“

Greg sah zu, wie der Mann ohne etwas zu sagen sein Jackett auszog und es über den Küchenstuhl hängte, dann seine Hemdsärmel aufknöpfte und vorsichtig aufrollte, wobei er eine billige Digitaluhr in der Hosentasche verschwinden ließ. Er

schüttete die ungemahlenen Bohnen aus der Kaffeemühle in Gregs Sieb und spülte sie unter dem Wasserhahn ab.

Er war klein und untersetzt, sehr blass und hatte die Eleganz eines Automechanikers. Er schien in der Tat der typische Google-Angestellte zu sein, besessen von Details. Und er kannte sich mit Kaffee aus.

„Wir stellen ein Team für Gebäude 49 zusammen..."

„Es gibt kein Gebäude 49", sagte Greg automatisch.

„Natürlich nicht", sagte er mit einem leichten Lächeln. „Es gibt kein Gebäude 49. Aber wir rekrutieren gerade ein Team, um den Googlenormer aufzupolieren. Mayas Algorithmus war nicht sehr effizient, wie Sie wissen. Er ist voller Bugs. Wir brauchen eine neue Version. Sie wären der richtige Mann dafür, und wenn Sie erst wieder dabei sind, spielt es keine Rolle mehr, wieviel Sie wissen."

„Das ist unglaublich", sagte Greg mit einem Lachen. „Wenn Sie glauben, Sie könnten mich dazu erpressen, Politiker zu diskreditieren, sind Sie verrückter als ich dachte."

„Greg", sagte der Mann, „es geht uns nicht darum, Verleumdungskampagnen gegen irgendwelche Leute zu starten. Wir wollen nur einige Dinge richtig stellen. Für ein paar ausgewählte Persönlichkeiten. Verstehen Sie, was ich meine? *Jedes* Google-Profil sieht ein wenig verdächtig aus, wenn man es unter die Lupe nimmt. Und in der Politik heutzutage nimmt man sich gegenseitig ganz genau unter die Lupe. Für ein Amt zu kandidieren ist eine öffentliche Darmspiegelung." Inzwischen hatte er die gemahlenen Bohnen mit heißem Wasser aufgegossen. Jetzt setzte er den Deckel auf die Cafetière und drückte den Stempel hinunter, sein Gesicht erstarrt in tiefster Konzentration. Greg holte zwei Tassen – Werbegeschenke, natürlich mit Google-Logo – und gab sie dem Mann.

„Wir werden für unsere Freunde nichts weiter tun als das, was Maya für Sie getan hat. Eine kleine Aufräumaktion. Alles, was wir wollen, ist ihre Privatsphäre schützen. Mehr nicht."

Greg probierte den heißen Kaffee. „Und was ist mit den Kandidaten, die nicht Ihre Freunde sind?"

„Ja", sagte der Mann mit einem schwachen Lächeln. „Ja, Sie haben recht. Für die wird es ein wenig hart." Er fasste in die Innentasche seines Jacketts und zog einige zusammengefaltete Blätter heraus. Er breitete sie auf dem Tisch aus und strich sie glatt. „Das hier ist einer von den Guten, die unsere Hilfe brauchen." Auf den Seiten war eine Liste von Suchbegriffen ausgedruckt, die von einem Kongressabgeordneten stammten, für dessen letzte drei Wahlkampagnen Greg gespendet hatte.

„Unser Kumpel kommt abends erschöpft ins Hotelzimmer, den ganzen Tag Klinken geputzt für seinen Wahlkampf, wirft den Laptop an und tippt ‚geile Ärsche' in die Suchleiste. Ziemlich übel, was? Wir glauben, es ist geradezu unamerikanisch, dass so etwas einen fähigen Mann daran hindert, seinem Land weiter zu dienen."

Greg nickte langsam.

„Also, helfen Sie dem Kollegen da raus?" fragte der Mann.

„Ja."

„Gut. Noch eine Sache. Wir brauchen Ihre Hilfe, um Maya zu finden. Wir konnten ihr unsere Ziele offenbar nicht verständlich machen, und jetzt scheint es, sie hat sich aus dem Staub gemacht. Ich bin überzeugt, sie wird wiederkommen, wenn sie uns nur bis zum Ende anhört."

Greg schielte auf die gespeicherten Suchdaten des Abgeordnetenkandidaten.

„Kann gut sein", sagte er.

Der neue Kongress brauchte nur elf Arbeitstage, das Gesetz zur Sicherung und Vorratsspeicherung von Kommunikations- und Hypertextdaten zu verabschieden, dass dem Ministerium für Heimatschutz und der NSA erlaubte, bis zu 80 Prozent ihrer Geheimdienstarbeit an Privatfirmen zu vergeben. Offiziell wurden die Aufträge landesweit ausgeschrieben, aber innerhalb der sicheren Mauern von Gebäude 49 war es keine Frage, wer den Zuschlag kriegen würde. Wenn man Google 15 Milliarden Dollar in die Hände geben würde, um böse Jungs an der Grenze zu fangen, konnte man drauf wetten, sie würden sie fangen – Regierungen sind einfach nicht dazu ausgerüstet, *richtig* zu suchen.

Am nächsten Morgen beobachtete sich Greg aufmerksam beim Rasieren im Spiegel (die Wachleute mochten keine Hacker mit ungepflegten Siebentagebärten und waren in dieser Hinsicht sehr direkt), während ihm klar wurde, dass heute sein erster Arbeitstag als de facto Geheimagent für die Vereinigten Staaten war. War das etwas Schlimmes? War es nicht besser, wenn Google diesen Job erledigte, als irgendein Beamtentrottel von der Heimatschutzbehörde?

Als er seinen Wagen am Googleplex parkte, zwischen den Hybridautos und vollbesetzten Fahrradständern, hatte er sich selbst soweit, das zu glauben. Sein Gedankenfluss war bereits zu der Frage weiter gewandert, welche Biofrüchte er heute in seinem Smoothie haben wollte, als er am Eingang zu Gebäude 49 ins Stocken kam. Seine Zugangskarte wollte die Tür nicht öffnen, die rote LED blinkte jedesmal stur auf, wenn er die Karte durch den Schlitz zog. An jedem anderen Gebäude auf dem Komplex würde ein ständiges Rinnsal von Menschen ein- und ausströmen, sodass er sich leicht an jemanden dranhängen könnte. Aber hier bei Nummer 49 kamen die Angestellten höchstens zu den Mahlzeiten heraus, und manchmal nicht einmal das. Wieder zog er die Karte durch, wieder und wieder. Plötzlich hörte er eine Stimme neben sich.

„Greg, können Sie mal kurz kommen?“

Der zerknitterte Mann stand da und legte den Arm um seine Schulter, Greg nahm den Zitronenduft eines Aftershaves wahr. Es roch wie etwas, das sein Tauchlehrer in Baja aufgetragen hatte, bevor sie abends durch die Bars zogen. Er konnte sich nicht mehr erinnern wie er hieß. Juan Carlos? Juan Luis?

Der Griff um seine Schulter war fest, wollte ihn wegziehen von der Tür, rauf auf den makellosen englischen Rasen neben dem Kräutergarten für die Küche. „Sie bekommen ein paar Tage frei“, sagte er.

Angst durchfuhr Greg plötzlich. „Weshalb?“ Hatte er etwas falsch gemacht? Würden sie ihn ins Gefängnis stecken?

„Es geht um Maya.“ Der Mann drehte ihn zu sich, sah ihm direkt in die Augen mit seinen tiefschwarzen Pupillen. „Sie hat sich umgebracht. In Guatemala. Tut mir leid, Greg.“

Greg wurde davongeschleudert, Millionen Meilen hoch ins Weltall. Ein Ausschnitt von Google Earth zeigte den Googleplex von oben, er sah sich selbst und den zerknitterten Mann als kleine Punkte, zwei Pixel, winzig und unbedeutend. Er wollte sich zwingen zu weinen, die Haare zu raufen.

Von weit, weit weg hörte er sich selbst sagen: „Ich brauche keinen Urlaub. Es ist alles okay.“

Von weit, weit weg hörte er den zerknitterten Mann darauf bestehen.

So ging es eine Weile weiter, dann verschwanden die beiden Pixel in Gebäude 49 und die Tür schlug hinter ihnen zu.

Lizenz